

Zeitschrift: Die schweizerische Baukunst
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 2 (1910)
Heft: 21

Rubrik: Schweizerische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Rundschau.

Adliswil. Schulhaus.

Die Einweihung des nach Plänen und unter Leitung von Architekt (B. S. A.) Heinrich Müller in Thalwil erbauten Schulhauses mit Turnhalle auf dem sogenannten Kronenwiesenareal fand am 25. September statt. Das Haus, das acht Schulzimmer mit allen nötigen Nebenräumen enthält, bietet Raum für etwa 300 Schüler und Schülerinnen.

Bern. Die Meister der Münsterergewölbe.

Die Restaurationsarbeiten an den Gewölben des Berner Münsters haben zu wichtigen Entdeckungen über die Meister dieser Bauarbeiten geführt, über die Az. im „Bund“ (Nr. 391, 21. 8. 10) folgendes berichtet:

„Denne so hand min Herren geordnet Nicolaus Manuel zu geben von dem Gwelb im Chor zuo welben 400 Pfund und den Knechten 10 Pfund.“ Diese Angabe der Berner Stadtrechnung von 1517 hatte bewirkt, daß alle älteren Biographen Nikolaus Manuel nicht nur Politiker, Dichter und Maler, sondern auch noch Bildhauer und Architekten sein ließen. Erst vor einigen Jahren begann Prof. J. Zemp dagegen aufzutreten, indem er einerseits auf die Geringfügigkeit der Summe (400 Pfund entsprechen höchstens 6000–8000 Fr.), andererseits auf die Tatsache hinwies, daß auch nicht eine einzige Statue, nicht ein einziges anderes Gebäude auf Manuel zurück gehe; vermutlich sei durch einen Schreibfehler des Kanzlisten aus dem „malen“ des Originals das „welben“ der Handschrift entstanden. Manuels Monogramm — N M D mit einem Schweizerdorsch — ist zweimal an den Gewölben anzutreffen, einmal die Jahreszahl 1517.

Bei den verschiedenen Restaurationen am Aeußern des Münsters war der defekte Zustand der Strebebogen längst aufgefallen. Er hat auch schon zur Ersetzung der nördlichen Flucht geführt, während die südlichen Bogen — erstellt im 18. und im Anfang des 19. Jahrhunderts — trotz ihrer Nutzlosigkeit in ihrem heutigen Zustand — der zerbröckelnde Sandstein vermag keinen Schub mehr aufzunehmen, stellenweise sind die Bogen selber dem Zerfall nahe — immer noch unberührt sind. Die Folgen haben denn auch nicht auf sich warten lassen: kleinere Risse und Schübe begannen sich in den großen Gewölben des Mittelschiffs und des Chors zu zeigen, die zur Konsolidierung dieser wertvollen Teile zwangen.

Zimmerhin kommt selten ein Unglück allein, oft hat es sogar noch glückliche Folgen. Auf den Gerüsten von Schiff und Chor waren die prächtigen Schlusssteine dem Auge in nächste Nähe gerückt: die 17 gewaltigen Wappenschlusssteine im Schiff und mehr noch die 87 prächtvollen Figurenabschlusssteine im Chor. Dann zwangen der Schmutz vergangener Jahrhunderte und namentlich der Ruß der Heizung zu einer Reinigung des Chorgewölbes und dabei kam in den letzten Tagen ein neues Dokument zum Vorschein, eine Inschrift am Triumphbogen. „Als man zelt von der Geburt Christi unsers Herren: 1517: ward diß Gwelb durch Meister Peter Pfister usbauen (ausgebauen); des würdigen Minsters Ende.“ Peter Pfister ist kein Unbekannter, denn er war 1505–1520 „Werkmeister an der St. Vinzenzenkichen“ oder Münsterbaumeister und saß von 1514 weg im Großen Rat. Eigentlich ganz naturgemäß hat er den Chor eingewölbt, ein bis jetzt unbekannter Bildhauer (oder besser gesagt: mehrere, denn es sind zum mindesten drei verschiedene Hände festzustellen) hat die Schlusssteine gehauen und Nikolaus Manuel sie und die Gewölbekappen bemalt. Ja mehr noch: von den Figuren hat Manuel höchstens die Gesichter angelegt und dann noch eine Anzahl der Kappen gemalt, die durch ihren überreichen, aber genialen Schmuck deutlich abstechen von den „kalligraphisch umstilisierten Bouquets“, wie das Künstlerlexikon zu Unrecht den ganzen Chorgewölbeschmuck beschreibt.

So nennt uns das neueste Dokument den Architekten des Gewölbes, Stadtrechnung und Monogramm den Namen des Malers und das Jahr der Erbauung. Eine weitere Angabe der Stadtrechnung lautet: „Denne Nikolaus Manuels Knechten für ein Trunkpfennig von dem Chor, nam Helisäus, thut 4 Pfund.“ Sie nennt den Malerpolier Manuels, einen Elisas, den Stammvater der heute noch blühenden Familie Walther; sie beweist ferner, daß Manuel 1517 ein größeres Malergeschäft besessen hat und daß also sehr wohl, ja sogar wahrscheinlich, eine ganze Anzahl der Kappenfüllungen von seinem Polier oder seinen übrigen „Knechten“ ausgeführt werden konnte.

Die Inschrift ist auf eine lustige Banderole gemalt und war bis jetzt durch einen Leimfarbenstrich verdeckt, der vermutlich anno 1783 bei der damaligen umfassenden Restauration des Chors angebracht worden war. Mit vieler Mühe konnten die Buchstaben wieder hervorgekratzt werden und so wiederum Zeugnis ablegen nach mehr als hundertjähriger Verborgenheit.

Rölikon. Schulhaus.

Das neue Schulhaus in Rölikon, das mit Turnhalle nach Plänen und unter der Leitung der Architekten (B. S. A.) Knecht & Hässig in Zürich mit einem Kostenaufwand von 300 000 Fr. erbaut wurde, wird am 23. Oktober eingeweiht werden.

Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Jahresversammlung 1910.

Die Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hielt am 5. September in Lausanne in Anwesenheit von etwa 50 Mitgliedern ihre Jahresversammlung ab unter dem Vorsteher von Staatsarchivar Maf. Als Präsident wurde dieser bestätigt, als Säckelmeister Prof. Meyer von Knonau, als weitere Mitglieder des Vorstandes Dr. Wegeli, Direktor des Museums in Bern, Staatsarchivar Dr. R. Durrer in Stans und Architekt (B. S. A.) Stadtbaumeister Max Müller in St. Gallen gewählt. Prof. Dr. Schultheiß (Bern) hielt einen Vortrag über den gegenwärtigen Stand der Nachforschungen zur Bestimmung der Grenzlinie des alten römischen Reiches auf dem schweizerischen Rheinufer. Das eidgenössische Departement des Innern hat eine Initiative ergriffen zur Bildung eines interkantonalen Konkordates für Erhaltung historischer Denkmäler.

Wädenswil. Bürgerheim.

Die Gemeindeversammlung beschloß den Bau eines neuen Bürgerheims im Kostenbetrage von 194 000 Fr. nach Plänen und unter Leitung von Architekt (B. S. A.) Heinrich Müller in Thalwil. Mit dem Bau soll nächstes Frühjahr begonnen werden.

Wald. Schulhausbau.

Die Primarschulgemeinde beschloß am 2. Oktober einstimmig, es sei auf dem bereits angekauften Platz im Linzhof ein Primarschulhaus zu erstellen, das 14 Lehrzimmer, ein Jugendhort- und zwei Handfertigkeitszimmer, eine Schulküche mit Speiseraum, eine Badeanlage, drei Arbeitskutschzimmer und drei Reserveschulzimmer samt Lehrerzimmer, sowie eine Abwartwohnung und Turnhalle enthalten soll. Mit der Ausarbeitung der endgültigen Pläne und der Kostenberechnung, sowie mit der künftigen Bauleitung werden die bei der engeren Plankonkurrenz (vergl. „Baukunst“ 1910, S. 172) mit dem I. Preis bedachten Architekten (B. S. A.) Gebrüder Pfister in Zürich betraut.

Zürich. Schweizerische Kunstausstellung 1910.

Die Ausstellung von Arbeiten der Mitglieder des Bundes Schweizerischer Architekten erfreute sich allgemeiner Anerkennung. Dr. Trog schreibt darüber in seinen Notizen zur nationalen Kunstausstellung der Schweiz in der Neuen Zürcher Zeitung (Nr. 268, III. M. B. vom 28. Sept. 1910) folgendes:

„Mit Vergnügen wird man die Blätter und Modelle durchgehen, die uns Arbeiten einiger unserer Architekten vorführen. So viel wir wissen, handelt es sich durchgehend um Mitglieder des Bundes Schweizerischer Architekten, die in der „Schweiz. Baukunst“ ihr lebensvolles Organ besitzen. Wie überall ein neuer Geist in das architektonische Schaffen einzieht, ein Geist, der in erster Linie darauf abzielt, mit öd und leer gewordenen Bau-Schablonen aufzubrechen, nach dem zu fragen, was unserer Landschaft, unsern Bedürfnissen entspricht, aus dem praktischen Zweck der Bauaufgabe heraus zu gestalten: das wird man in diesen Entwürfen für Schulhäuser, Willen, Wohnhauskolonien, Geschäftshäuser, Spitäler mit Genugtuung konstatieren. Ein wahrer Triumph der Heimatschutzbewegung ist das Projekt von Jos & K. Auser (Bern) für die Brücke in Rheinfelden. Uns Zürcher wird nicht zuletzt das Modell der Gebr. Pfister für das Geschäftshaus Windegg (an Stelle des abgebrochenen Rob. Schwarzenbach-Hauses) interessieren. Die neuen Lösungen für Schulhausbauten, wie sie in den Blättern der Zürcher Architekten Bischoff & Weideli, der Thuner Firma Lanzrein & Meyerhofer und der Gurter Architekten Schäfer & Risch uns entgegentreten, zeigen, wie hier alles getan wird, um den langweiligen Schematismus zu durchbrechen

und Stattlichkeit mit wohlthuender Wohnlichkeit zu verbinden. Reizvoll ist das Projekt zu einer Schenke, das K. J. N. d. e. r. m. ü. h. l. e., der Berner, als Probe aus dem Bebauungsplan für Wimpfisch vorlegt. Von einer prächtigen Behaglichkeit ist die Villa der Winterthurer Architekten R. i. t. t. m. e. y. e. r. & F. u. r. r. e. r.; wie wohl sich diese weite Anlage in die Naturumgebung mit ihren Wäldern und Wiesen ein. Nicht dasselbe schöne Verwachsen mit unserer Natur und unserm ganzen Charakter zeigen die Blätter der Waadtländer Alfred und Henry Andre in Morges (die, wie K. M. Widmann, Aarau, dem B. S. A. nicht angehören, sondern als Mitglieder der Gesellschaft schweizerischer Maler, Bildhauer und Architekten die Ausstellung besichtigen konnten). Die gewaltige Terrasse am See vor einem Krematorium scheint aus Böcklins grandioser Toteninsel-Phantasie zu stammen."

Hoffentlich wird der nächste Salon diesen erstmaligen wohl gelungenen Versuch, die Architekten zur Ausstellung beizuziehen, wiederholen und dann eine umfassendere Uebersicht bieten als dies in diesem Jahre möglich war.

Zürich. Höhere Töchter Schule auf der Hohen Promenade.

Die Baukommission erhielt vom Stadtrat den Auftrag für das auf der „Hohen Promenade“ in Zürich zu erstellende Gebäude für ein Lehrerinnenseminar, ein Gymnasium und Fortbildungsklassen der höheren Töchter Schule Pläne und Kostenvoranschläge auszuarbeiten. In dem im Frühjahr 1906 veranstalteten Wettbewerb wurde kein I. Preis erteilt. Je einen II. Preis „ex aequo“ erhielten die Architekten Bischoff & Weideli und Adolf Krayer in Zürich.

Zürich. Wandbrunnen im Geschäftshause Henneberg.

Auf S. 262 der Nr. XIX der Schweizerischen Baukunst hatten wir den Wandbrunnen aus dunkelgrünen Kacheln abgebildet, der sich im Geschäftshause Henneberg in Zürich befindet. Auf Wunsch fügten wir den dort in der Unterschrift gemachten Angaben bei, daß dieser Brunnen von der Firma Gebrüder Linde in Zürich (Hafnerstraße) entworfen und detailliert wurde, sowie von ihr unter Benützung der im Auftrage und nach Wertzeichnungen der Gebr. Linde von der Firma Robert Mantel in Elgg angefertigten Kachelware erstellt worden ist.

Für die Baupraxis.

Zur Herstellung von Garten- und Fußwegen.

Im modernen Hausbau zeigt sich immer mehr das Bestreben, den Garten mit dem Gebäude möglichst eng in Beziehung zu setzen und ihn für die schöne Jahreszeit zu einem wirklich benutzbaren Bestandteil des Ganzen zu machen. Man befolgt dabei die Vorbilder englischer Landhäuser, bei denen ja meist das Erdgeschloß nur ganz wenig über dem Erdboden liegt, bei denen es also möglich ist, unmittelbar aus den Türen der Räume und aus den Veranden auf die meist plattenbelegten Wege zu treten, die auch nach längeren starken Regenfällen bald wieder gangbar sind.

Bei uns haben die Gartenwege bisher meist deshalb weniger Pflege gefunden, weil der Garten nicht so fleißig benutzt wurde. So begnügte man sich mit einer leichten Sand- oder Kies- schüttung auf den einfach geebneten, höchstens etwas festgetretenen Boden. Diese Schüttung wird bei einigermaßen lehmigem, bindigem Boden durch den Regen und durch die Benützung bald stark mit Bestandteilen des Erdbodens durchsetzt, sie wird klebrig, bleibt an den Stiefeln hängen, so daß man schon bei nur wenig feuchtem Wetter die Schmutzbestandteile mit ins Haus bringt. Um das zu vermeiden muß vor allem versucht werden, auf einfachste Weise einen raschen, leichten Wasserablauf zu erzielen. Ist der Untergrund leicht und durchlässig, so genügt wohl eine Schüttung von Schlacke oder von grobem Kies, auf der dann scharfer Sand, Steingrus, feiner Kies oder dergl. ausgebreitet wird. Für die Unterlage sind auch Feldsteine, Ziegelbroden usw. verwendbar. Die Unterlage, die etwa 15 cm hoch gemacht wird, ist festzustampfen oder festzuwalzen. Für die Decklage wird wohl auch gesiebte Kohlschlacke von entsprechender Körnung verwendet, doch sehen solche Wege nicht gut aus und eignen sich daher weniger für gepflegte Gartenwege. Bei stärkerer Benützung wird jedoch auch diese Art der Fußwegbefestigung nicht ohne Mängel bleiben; besser eignet sich für Gartenwege schon ein

Ziegelpflaster, das auch seiner farbigen Wirkung wegen sehr ansprechend ist, denn der grünen Belaubung gegenüber wirkt der warme rote Ton besonders angenehm. Die Benützung der Gartenwege ist ja nicht so intensiv wie bei öffentlichen Fußwegen, und man wird in der Regel mit einer Mollschicht gewöhnlicher Backsteine in Sand oder in Kalkmörtel auskommen. Sementmörtel ist deshalb nicht zu empfehlen, weil er härter wird als die Ziegel, und weil dann die Fugen heraustreten. Auch begünstigt seine starke Haftfestigkeit das Springen der Ziegelseine beim Setzen des Pflasters oder bei Frost. Durch Anwendung verschiedenfarbiger Ziegel läßt sich leicht das Ziegelpflaster besonders bei größeren Flächen an Sitzplätzen, in Gartenhäusern usw. noch weiter gefällig gestalten, doch ist hier natürlich eine gesuchte, kleinliche Wirkung zu vermeiden. Stehen mehr Mittel zur Verfügung, sind auch andre Herstellungsweisen geeignet, die Gartenwege im Hausgarten gefällig und trocken zu machen. Es sei noch auf ein recht dankbares, dekorativ wirkendes Verfahren hingewiesen, das darin besteht, daß in einen frischen Sementestrich, der auf einer Betonunterlage ruht, größere und kleinere bunte Steine und Kiesel nach einem regelmäßigen Muster eingedrückt werden. Es kommt gar nicht darauf an, daß die Auswahl der Form und Färbung der Steine allzu ängstlich gleichmäßig getroffen wird, vielmehr ist im Gartenweg eine etwas derbe, handwerksmäßige Ausführung gerade willkommen, die Formen und Linien der Verzierung können schlicht geometrisch oder auch etwas freier in den Linien sein. Jedenfalls ist dieser mosaikartige Belag im Zusammenhang mit natürlicher Bepflanzung von ausgezeichnete Wirkung, er ist beständig und erfordert keine großen Kosten. Er vermeidet das häßliche Aussehen des glatten Sementbelages, und die eingedrückten Steinchen verhüten ein Glattwerden bei Frostwetter, was besonders bei solchen Gartenwegen vorteilhaft ist, die von der Eingangspforte an der Straße zur Haustür führen. Auf die mancherlei andern Beläge, Mosaikpflaster, Tonplatten, Sementplatten, Natursteinplatten usw. sei hier nur kurz hingewiesen. Auch sie kommen natürlich für die oben angedeuteten Zwecke im weitesten Umfang zur Anwendung.

K. A. Frank. (Deutsche Bauhütte.)

Literatur.

Barock und Klassizismus.

Studien zur Kunstgeschichte der Architektur Roms von Konrad Escher. Mit einem Titelbild und 42 Abbildungen auf 21 Tafeln in Lichtdruck. Leipzig, Verlag von Klinckschmidt & Biermann. Preis geh. 12 Mk.; geb. 14 Mk.

Ein Werk, das sich wie das vorliegende mit Bauten der Barockzeit beschäftigt, darf einer wohlwollenden Aufnahme auch in den Kreisen der Baukünstler sicher sein; denn das Verständnis für diese monumentale Kunstströmung, die jüngst noch gerne im Vergleich zu älteren Kunstfassungen als schwülstige Entartung abgetan wurde, hat seit der zusammenfassenden Forscherleistung Gurlitts und den Studien Böcklins, Schmarsows und Niegls über das Wesen und Werden der Barock in allen Kreisen wesentlich zugenommen. Und nicht zuletzt der Architekt hat erkannt, welche ungeheure Menge von Anregungen, vorbildlichen Grundrisslösungen, wirkungsvollen Raumgestaltungen, imponierenden Fassadenkompositionen und unvergleichlich festlichen Innenausstattungen von den Meistern dieser großzügigen Kunst der Nachwelt hinterlassen worden sind.

Konrad Escher beschränkt seine Forschungen auf Rom und seinen Bautkreis, das Zentrum und den ausschließlichen Schauplatz der ganzen Bewegung, und betont ausdrücklich, daß er sie nicht als abgeschlossene wissenschaftliche Tat, sondern lediglich als ergänzende, zum Teil Bekanntes näher beleuchtende Studien betrachtet wissen will, deren Hauptzweck ist, den Unterschied zwischen der römischen Architektur des späten XVI. und der des XVII. Jahrhunderts und den Ausgang des Barockstils im XVIII. Jahrhundert weiteren Kreisen klarzulegen. Er gliedert demnach seine Arbeit in zwei Hauptteile. Im historischen ersten Teil werden die Hauptmomente unter kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten aufgeführt, um mit der Fülle des zu verarbeitenden Materials bekannt zu machen und den künstlerischen Teil nach Kräften zu entlasten. Dieser enthält nach einleitenden Kapiteln über Künstler und literarische Zeugnisse sowie über die neu auftauchenden künstlerischen Probleme eine knappe, aber nichts Wesentliches außer acht lassende Behandlung der Monumente als Entwicklungsfaktoren, wobei das Hauptgewicht auf die künstlerischen Analysen und die literarischen Quellen gelegt worden ist. Dabei wurden im Bestreben, eine zusammenfassende Uebersicht zu gewähren, auch ältere Monumente zur Beurteilung zugezogen und in den Kapiteln, die das Grenzgebiet zwischen